

Kirchweih ohne Kirche - Heimat und Kerb

Liebe Kerb-Gemeinde,

ich bin dankbar, dass ich heute morgen hier bin. Ich bin dankbar, weil es eine Herausforderung ist, in Gumpen Kerb zu feiern.

Aus zwei Gründen.

Erstens: ich komme aus der Nähe Frankfurts, und meine Eltern sind mit uns Kindern des öfteren in den Odenwald gefahren, wir haben gepicknickt, Stöcke zu einer Art Zelt zusammengesteckt, Indianer und Cowboy gespielt ... - immer irgendwo an einem Waldrand, und zum Schluss sind wir eingekehrt in ... - genau: in Gumpen. Im Gasthaus zur Linde. Tatsächlich!

Zweitens. ich bin froh, weil es eine Herausforderung ist, in einem Ort (-steil) an Kerb zu predigen, (an Kirchweih also), das keine Kirche hat (was Kollegin Bahre letztes Jahr auch schon gesagt hat, ich weiß!). Das hat mich schon immer interessiert, was ich da sagen würde - seitdem ich auf dem Weg in die Schule durch Erzbach und Unter-Ostern fahre, und die feiern ja auch Kerb.

Reden wir über Heimat. Ihre Heimat ist der Odenwald in Gumpen.

Ich hab nachgeguckt und gelernt, dass „Gumpen“ zum ersten Mal im 14. Jhd. erwähnt ist. Ist also alt. Älter als so manches Land - wie zB dieses heutzutage so irritierende Amerika.

Weiter: Das Wort „Gumpen“ bedeutet „Vertiefung“, genauer „Vertiefung in einem Fließgewässer“ - so das Wörterbuch der Gebrüder Grimm. Also: das Gumpen hier hat eine gewisse Tiefe. Da sammelt sich was. Wasser. Und Wasser bedeutet Fruchtbarkeit. Denken wir an den Psalm 104, den ich zum Teil gelesen habe. Wasser kann gefährlich sein, aber - so der Psalm - ein guter Wille hat den Fluten Grenzen gesetzt, so dass es lebensdienlich ist, so dass Menschen leben und sich beheimaten können. Pumpen: ein lebensdienlicher Ort ...

Und weil wir beim Recherchieren sind - Kerb, „Kirchweih“ - was ist das? „Weihe“ bedeutet, eine Sache zu etwas Besonderem zu machen. Sie zu heiligen. So dass etwas hervorsticht und - nun ja - nicht mehr ganz normal ist, nicht mehr für den normalen und alltäglichen Gebrauch da ist. Etwas Besonderes. Weihe. Ich weihe mich einer Sache, denn für mich ist die Sache heilig ...

Reden wir über Heimat.

Es könnte nämlich sein, dass wir heute - an der Gumpener Kerb, der Weihe - einen besonderen Ort, nämlich unsere (ihre) Heimat feiern. Dass wir damit diesen Ort Gumpen zu etwas

Besonderem machen. Bzw. daran denken und würdigen, dass dieser Ort für uns etwas Besonderes ist
 Und diejenigen - das kommt dazu -, die hier leben. Die sind auch was Besonderes.
 Wir feiern heute unsere Heimat und die, die hier beheimatet sind.
 Wir feiern Ort und Gemeinschaft.

Liebe Festgemeinde,
 indem ich von Heimat spreche, spreche ich von einem sehr aktuellen Begriff.
 Man streitet auch darüber.
 In einer Welt, die globalisiert ist (eine unsinnige Redeweise, wenn man genau hinguckt), steigt die Sehnsucht nach Heimat.
 Die Redeweise ist dennoch nicht unsinnig, wenn man „Welt“ nicht als Globus versteht, sondern als *Lebenswelt*. Die Welt, in der ich lebe.
 Meine Welt. mein Leben. Mein Ort.

Aber: unsere Welt, in der wir leben, erstreckt sich über den ganzen Globus.
 Wir gucken amerikanische Serien, hören englisch-sprachige Lieder,
 kaufen Klamotten, die in Bangla Des genäht wurden
 und tanken Diesel, dem Palmöl aus Indonesien beigemischt ist,
 wir füttern unser Vieh mit importiertem Kraftfutter und die Vegetarier unter uns essen Tofu aus Soja.
 Die WhatsApp-Nachricht, die manch ein Schüler per Lichtgeschwindigkeit dem Mitschüler da hinten im Zelt schickt, geht zunächst per Lichtgeschwindigkeit über den Frankfurter Knoten in die USA, wo Facebook sie fein säuberlich speichert mit samt dem Bild, das ich anhänge.
 Wir leben weltweit.
 Aber das reicht nicht.

Reden wir über Heimat.
 Und über die, die beheimatet sind.
 Weil das etwas Besonderes ist. Einen vertrauten Ort zu haben, mit dem ich eine Geschichte habe.
 Erinnerungen (und, wenn ich das sagen darf: ich erinnere mich an Handkes mit Musik, Zusammen mit meiner Mama, der ich gesagt hab, dass ich heute hier predige).

Man kann mit Orten und Regionen, mit Landschaften und Straßen eine Art Freundschaft schließen.
 Das meine ich mit „beheimaten“.

In unseren Zeiten, die so mobil sind, schnelllebig (um das Wort „global“ nicht noch einmal zu nennen), ist das mittlerweile eine „Wahl“ geworden. Ich wähle meine Heimat aus.

Man hat die Wahl.
 Vor Jahrhunderten war das nicht so.
 Man wurde geboren, und wo man geboren wurde, arbeitete man, heiratete man, starb man.
 Selbst die Berufswahl war keine Wahl - und auch die Partnerwahl war mitunter davon bestimmt, wo welcher Acker lag und ob neben dem Paar eben auch die Äcker zueinander passten.

Oft hatte das Paar zu passen, wenn die Äcker passten.

Das alles hat sich verändert. Es lastet eine ungeheure Last - nämlich die Last der Wahl - auf uns heutigen Menschen, und wer die Wahl hat, hat tatsächlich auch eine Qual, weil sich immer weniger von selbst versteht ...

Wir haben die Wahl, wie und wo wir uns beheimaten.

Es versteht sich zunehmend weniger von selbst.

Verständlich daher, dass die Sehnsucht nach Heimat eher zunimmt. Verständlich, dass man ein Heimatfest wie Kerb feiert: als ein Fest der Heimat, ein fest des Ortes und der Lebensumstände, mit denen man sich befreundet hat.

Liebe Festgemeinde - das ist mein nächster Gedanke:

Kerb kann man vergleichen mit einem Fest für den Ort, an dem man beheimatet ist.

Kerb kann man vergleichen mit einem Ort, mit dem man sich *befreundet*.

Wenn ich vorhin etwas beschrieben habe, wie vernetzt - weltweit! - wir sind, so habe ich auf eine Überforderung hingewiesen: darauf nämlich, dass wir be-fremdet sind, weil wir nicht mehr alles übersehen können.

Wir können die Vernetzungen unseres Lebens nicht mehr überblicken,

Wir hängen mit tausend anonymen Fäden mit der Welt zusammen, von denen wir irgendwie abhängen, die uns mitunter verstört und beunruhigt.

Wir sind Menschen, keine Götter.

Als Menschen sind wir begrenzt.

Wir brauchen überschaubare Umstände. Wir brauchen nicht „die“ Welt, wir brauchen „unsere“ Welt: meine Lebenswelt. Wir brauchen Orte, Regionen, Wege, Wälder, Straßen und Häuser, die vertraut sind, weil wir sie kennen - weil wir uns mit ihnen befreundet haben.

Dies ist Beheimatung: Freundschaft schließen mit meiner Welt.

Genauer: mit einem Stückchen Welt, das ich vor allen anderen Welt-Stücken bevorzuge.

Ist wie mit der Liebe: da bevorzugt man auch eine Person, ich zB ein Weib vor anderen. Ist wie mit einem Freund, dem ich vertraue, weil ich mit ihm vertraut bin.

Also: Kerb kann man- auch ohne ein Kirchengebäude - vergleichen mit einem Fest mit Freunden.

Liebe Leute, Sie sitzen auf Bierbänken, stoßen miteinander an, reden miteinander, machen Unsinn, sind locker und mit fortschreitender Stunde wahrscheinlich immer lockerer ...

Das Schöne daran ist, dass es völlig nutzlos ist. Wir sind nicht zusammen, weil wir uns verabreden zu irgendeinem Zweck.

Wir schmieden keine Pläne, um politisch etwas zu erreichen und geldlich einen guten Schnitt zu machen.

Wir wollen keinen äußerlichen Nutzen.

Zusammensein ohne unmittelbaren und äußerlichen Nutzen nennt man - genau!: Feiern!!

Keine Absicht kommt in die Quere, die das Feiern zu einem Mittel zum Zweck machen würde. Feiern ist in diesem Sinne zwecklos, weil es Selbstzweck ist.

Und hier gibt es eine Parallele zum christlichen Glauben und zum biblischen Denken. Erschrecken Sie bitte nicht darüber, dass ich am Ende meiner kleinen Ansprache nun mit Religion komme (und tatsächlich hätte ich damit anfangen sollen - ich hab ein klein wenig ein schlechtes Gewissen).

Feiern ist die Ausnahme vom Alltag.

Nicht umsonst heißt es, dass wir den Feiertag heiligen sollen, weihen sollen, aus den Tagen und Zeiten herausnehmen sollen, in denen wir Rädchen im Getriebe dieser Welt sind.

Noch nicht einmal die Nutztiere oder die Fremden sollen Rädchen sein, sagt die Bibel, das AT.

Einmal nicht funktionieren, einmal in der Woche einen Tag haben, in dem wir passiv sind, nicht leisten müssen, uns nicht beweisen müssen, nicht Nutzen, Erfolg, Schulnoten oder anderen Evaluationen (oh dieses Marktwirtschafts-Deutsch!!) ausgesetzt sind.

Empfänglich für die zu uns sprechende Natur, dankbar für die gefundene Heimat, erfreut über Wein und Bier (ich betone: erfreut, nicht besoffen!) - ich glaube tatsächlich, dass unser Gott sich mitfreut, wenn wir empfänglich sind für die guten Gaben unserer Welt, unserer Gegend, unserer Heimat.

Und noch mehr freut er sich, wenn wir diese Freude und Dankbarkeit und Nutzlosigkeit teilen mit denen, die keine Heimat haben aber eine solche suchen.

Amen